

Die Nomenklatur der pflanzlichen Kleinarten, erläutert an der Gattung Rubus.

Von
W. O. Focke.

In der wissenschaftlichen Systematik der Lebewesen strebt man von jeher eine Verständigung darüber an, wie die weiteren und engeren organischen Formenkreise am zweckmässigsten und richtigsten zu benennen sind. Gegen die Namen, welche bekannt und gebräuchlich geworden sind, erhebt sich der Ansturm der Neuerer, welche stets triftige Gründe ausfindig zu machen wissen, weshalb solche Namen geändert werden müssen.

Von vornherein möchte ich als massgebend für meine Auffassung der Angelegenheit den Grundsatz voraustellen, dass ich in der Nomenklatur ausschliesslich Zweckmässigkeitsgründe anerkennen kann. Eine rein formale Richtigkeit, die nicht auch zweckmässig ist, sollte man in der Naturforschung, die es nur mit Tatsachen und deren möglichst getreuer Darstellung zu tun hat, überhaupt nicht gelten lassen. Sachliche Richtigkeit einer Beschreibung oder sonstigen Darstellung ist nichts anderes als Naturwahrheit. Namen sind im allgemeinen eng mit den Darstellungen verbunden; sie sind als die Überschriften oder Titel der zugehörigen Beschreibungen aufzufassen. Sind die Beschreibungen unnütz und wertlos, so sind es auch die zugehörigen Namen. Schlechte, ungenaue, flüchtige oder falsche Beschreibungen sind nicht wie junge Weine zu behandeln; sie werden durch längeres Ablagern nicht verbessert. Dummheiten soll man ausrotten und soll sie nicht mit Hilfe von „Prioritätsprinzipien“ verherrlichen. Im allgemeinen werden in der Naturforschung die minderwertigen Leistungen schnell vergessen, während man in der Systematik Stümpereien und Meisterwerke als gleichwertig zu behandeln liebt. Zweckmässig ist es, unter mehreren den sachlichen Ansprüchen genügenden gleichbedeutenden Namen den zuerst veröffentlichten zu wählen; in dieser Beschränkung ist die Priorität am Platze.

Es ist nicht überflüssig, immer wieder zu betonen, dass jeder, der an die ernste Beschäftigung mit Naturkörpern herantritt, sich der Bedeutung der Aufgabe, die er sich gestellt hat, bewusst werden muss. In der Naturforschung gilt nur die sachliche Wahrheit, der gegenüber sich die schulmeisternde Büchergelehrsamkeit und der Aberglaube an die Zauberkraft des Buchstabens in wesenlosem Scheine verflüchtigen. Es mag hier auf die Ausführungen von H. Hallier in Arbeiten Bot. Mus. S. 55 ff., Beiheft z. Jahrb. Hamb. wiss. Anst. XVII (1899) verwiesen werden.

Die Schwierigkeiten, welche einer Aufstellung von Nomenklaturregeln entgegenstehen, treten in der Systematik der Kleinarten besonders auffällig hervor. Zunächst handelt es sich um den schroffen Gegensatz zwischen der wissenschaftlichen Bearbeitung und der geschäftsmässigen Beschreibertätigkeit, deren Endziel auf die Erfindung neuer Namen gerichtet ist. Die wissenschaftliche Aufgabe besteht darin, einen Überblick über den Artenschwarm und die verwandschaftlichen Beziehungen der einzelnen Formenkreise zu gewinnen, was nur dann möglich ist, wenn man zwischen Wesentlichem und Nebensächlichem unterscheidet. Natur und System sind freilich inkommensurabel, aber wir brauchen das System als unentbehrliches Hilfsmittel für das Verständnis der tatsächlichen Gliederung der Formenkreise. Das Artenbeschreiben, welches von der Voraussetzung einer Gleichwertigkeit und Beständigkeit der Arten ausgeht, erschwert die Arbeit des wissenschaftlichen Systematikers dadurch, dass es stets von neuem die Bedeutung nebensächlicher Einzelheiten zu übertreiben sucht.

Eine zweite Schwierigkeit, welche die Systematik der Kleinarten hemmend beeinflusst, besteht in der Verwechslung zwischen individuellen und spezifischen Eigenschaften, zwischen mit erblichen Eigenschaften ausgerüsteten Formenkreisen und einfachen Merkmalkombinationen. Man hat die Meinung ausgesprochen, jede Pflanzenform, welche sich durch irgend welche bestimmten Merkmale abgrenzen lasse, müsse besonders beschrieben und benannt werden, einerlei ob sie über weite Landstriche verbreitet oder ob sie nur in einem einzigen Stocke vorhanden sei. Ebenso dürfe es keinen Unterschied machen, ob es sich um eine samenbeständige Art oder um eine unfruchtbare Hybride handle. Obgleich kein Geringerer als Anton Kerner diesen Grundsatz vertreten hat, kann doch die Undurchführbarkeit desselben nicht zweifelhaft sein. Es ist wenigstens kein Grund einzusehen, weshalb die durch Bienen und Käfer erzeugten Zwischenformen so viel ehrfurchtsvoller behandelt werden sollten als die absichtlich oder unabsichtlich durch Menschenhand hervorgebrachten Neuschöpfungen. Die Aufgabe, die vielen tausend alljährlich entstehenden neuen Gartenpflanzen den Gewohnheiten der Systematiker entsprechend zu benennen und zu beschreiben, dürfte gewiss recht abschreckend sein, zumal da der Nutzen einer solchen Arbeit nicht ersichtlich sein würde.

Arten sind Formenkreise, welche die einander ähnlichen, durch Abstammung verbundenen, ihre wesentlichen Eigenschaften auf die

Nachkommenschaft vererbenden Einzelpflanzen umfassen. Ausserhalb des engeren Artverbandes stehen solche Pflanzen, welche durch ihre Abstammung zu verschiedenen Arten in Beziehung stehen, zumal dann, wenn sie unfruchtbar sind oder wenn sie ihre Eigenschaften in unregelmässiger oder ungleichmässiger Mischung auf ihre Nachkommenschaft, die demgemäss veränderlich ist, vererben. Handelt es sich um langlebige, auf vegetativem Wege wuchernde Gewächse, so können aus einem einzigen Samenkorn zahlreiche einen ansehnlichen Flächenraum bedeckende vegetative Abkömmlinge hervorgehen, die den Eindruck einer beständigen Art machen. Während langer Zeit können durch fleissige Sammler alljährlich zahlreiche Zweige einer solchen Pflanze in die Herbarien gelangen, so dass der mit getrocknetem Material arbeitende Systematiker glauben muss, eine verbreitete Art vor sich zu haben. Die Unterscheidung zwischen wirklichen Arten einerseits, individuellen Abänderungen und Kreuzungsprodukten andererseits ist nur in der freien Natur möglich. Ausser den ausgeprägten Arten und Bastarden gibt es aber auch Übergänge, samenbeständige Abkömmlinge von Bastarden, aus denen hybridogene Arten hervorgehen.

Eine dritte sachliche Schwierigkeit liegt in der grossen Ähnlichkeit der Einzelglieder eines Kleinartenschwarms. Aus der weiten Artengruppe, die man früher als *Rubus fruticosus* bezeichnet hat, lassen sich ohne Mühe 20 oder 30 Einzelarten herausheben, welche man ebenso leicht unterscheiden kann, wie die unter sich verwandten Arten in andern formenreichen Gattungen. Nun schieben sich aber zwischen die ausgeprägten Hauptarten bei *Rubus* zahlreiche samenbeständige Zwischenarten. Alle diese Haupt- und Zwischenarten ändern in den einzelnen Merkmalen etwas ab, namentlich unter dem Einflusse standörtlicher Verhältnisse. Findet man bei einer Art vielleicht 20 beachtenswerte Merkmale, so kann jedes derselben an einzelnen Individuen abändern, aber das Vorhandensein der übrigen 19 beweist die Zugehörigkeit zur Art. Für die Beschreibung und für die Vergleichen entstehen jedoch aus dieser an sich ziemlich geringfügigen Veränderlichkeit die grössten Schwierigkeiten. Es ist nicht möglich, durch einfache Beschreibungen die Unterschiede der zahlreichen nahe verwandten Arten zum Ausdruck zu bringen. Auch Abbildungen und getrocknete Zweige entsprechen stets nur Einzelpflanzen, über deren Zugehörigkeit zu dem einen oder dem andern eng verwandten Formenkreise selbst der Spezialforscher zweifelhaft sein kann, sogar in solchen Fällen, in denen ein Jeder bei Betrachtung der lebenden Stöcke vollkommen sicher sein würde.

Man muss mit der Tatsache rechnen, dass selbst gute Beschreibungen zur Erkennung der Einzelformen in den polymorphen Kleinartenschwärmen nicht ausreichen. Mangelhafte Beschreibungen und knappe Diagnosen sind völlig unbrauchbar.

Um nun einen Überblick über die tatsächlichen Verhältnisse der Nomenklatur zu gewinnen, wird es notwendig sein, die Versuche

zu einer systematischen Bearbeitung einer einzelnen Artengruppe näher zu betrachten. Ich wähle dazu die europäischen Brombeeren, die schwarzfrüchtigen *Rubus*-Arten. Es muss aber bei einem Berichte über diese Versuche einer Schwierigkeit anderer Art gedacht werden; sie wird genügend angedeutet durch das Wort: *difficile est satiram non scribere*. Ich werde mich ernstlich bemühen, diese Schwierigkeit zu überwinden, doch wird es sich nicht vermeiden lassen, dass der Unterschied zwischen dem Mass des Verständnisses und dem Mass der Ansprüche zuweilen etwas eigenartig wirkt.

Linné unterschied mit Bestimmtheit nur zwei europäische Brombeerarten (*fruticosus* und *caesius*), wenn er auch gelegentlich von einer dritten (*maximus*) spricht. Zwischen 1753 und 1822 wurden ziemlich zahlreiche neue Arten kurz charakterisiert, einige auch genauer beschrieben und abgebildet. Es erschien dann 1822—27 das Werk *Rubi Germanici* von Weihe und Nees v. Esenbeck, in welches neben 41 neuen nur zwei der seit Linné aufgestellten Arten (*tomentosus* und *hirtus*) aufgenommen sind. Andersons treffliche Beschreibung und Abbildung des *R. suberectus* haben die Verfasser offenbar nicht gekannt. Der eigentliche Rubuskenner unter den beiden Autoren war Weihe, der durch Willdenow zu seinen Studien angeregt war; Nees, der Botaniker von Fach, hat wohl vorzüglich die formale Ausgestaltung übernommen und hat das gelehrte Beiwerk geliefert. Die Verfasser sind mit dem vollen Bewusstsein der Schwierigkeit ihrer Aufgabe an ihr Werk herantreten; sie haben ausführliche lateinische und deutsche Beschreibungen, tabellarische Übersichten und gute Abbildungen geliefert; ausserdem hat Weihe zahlreiche getrocknete Exemplare verteilt. Und das Ergebnis? Nach dem allgemeinen Urteil der Botaniker, die 20 oder 30 Jahre später tätig waren, war es gleich Null; das grosse Werk bestätigte nach ihrer Meinung nur, was man schon früher wusste: „*Rubus fruticosus*“ war eine ausserordentlich veränderliche Art.

Um 1855 kannte so gut wie niemand etwas von den Weihe'schen Arten; in den Landes- und Lokalfloren fand man in Deutschland selten andere als die Linné'schen Brombeeren erwähnt; in Frankreich und England versuchte man allerdings eine mässige Zahl von Arten zu unterscheiden. Da beschrieben plötzlich in dem Zeitraume von 1857 bis 1867 P. J. Müller, Genevier und ihre Schüler und Mitarbeiter aus Westdeutschland so wie aus Nord- und Mittelfrankreich über 700 neue Arten. Trotzdem ergab sich, dass jeder Fundort, von dem sie Brombeerzweige zugesandt erhielten, zahlreiche weitere neue Arten lieferte. Müller verteilte in seiner Hauptarbeit einige hundert Arten unter wenige Gruppen und beschrieb dann in jeder Gruppe in einfacher Reihenfolge ohne weitere Übersichten oder Bestimmungstabellen 50 und mehr „Arten“ nach einmal angenommener Schablone. Genevier gab zwar schliesslich eine Bestimmungstabelle, in der jedoch die Farben der Kronblätter, Staubfäden und Griffel bei weitem die wichtigste Rolle spielen.

War schon ein Bestimmen nach Weihe und Nees recht schwierig, da Fälle, in denen es gelungen sein soll, kaum bekannt geworden

sind, so war es nach den späteren Beschreibern tatsächlich unmöglich. Im Laufe von mehr als 40 Jahren habe ich sehr oft geringe Anhaltspunkte benutzt, um mühevoll und eingehende Bestimmungsversuche zu machen; es sind im ganzen 2 Fälle, in denen ich Rubus-Arten, die ich vor mir hatte, nur nach Beschreibungen zu erkennen geglaubt habe; einmal hatte ich recht, das andere Mal hatte ich mich geirrt. Die einzige Beschreibung, die ich richtig hatte deuten können (*R. Arrhenii*), rührte übrigens nicht von einem Brombeerspezialisten, sondern von Johann Lange her. Abgesehen von diesem einzigen Falle ist mir die Deutung von Beschreibungen nur dann gelungen, wenn ich die lebenden Pflanzen am Originalstandorte aufsuchen oder wenn ich gut getrocknete Exemplare vergleichen konnte. Ich habe nicht gehört, dass andere bei ihren Bestimmungsversuchen nach Müller, Genevier und deren Nachfolgern glücklicher gewesen sind als ich.

Nicht ganz so aussichtslos ist es, unbekannte Rubus-Formen nach getrockneten Zweigen bestimmen zu wollen. Allerdings gelingt es nicht oft, eine lebende Pflanze, die man zum ersten Male sieht, mit Herbarmaterial zu identifizieren. Kennt man jedoch eine Rubusart in der freien Natur und kennt auch ihre Anpassungsformen an verschiedene Verhältnisse einigermaßen genau, so ist es meist nicht schwer, dieselbe nach gut getrockneten Zweigen, die zu demselben Formenkreise gehören, richtig zu deuten. So erkannte z. B. Rogers den *R. Borreri* Bell Salter's, eine charakteristische, aber 50 Jahre lang durch Babington und alle andern britischen Rubus-Spezialisten völlig falsch gedeutete Art nach trocknen Zweigen.

Ähnlich wie mit Herbarexemplaren verhält es sich mit Abbildungen; die Tafeln in Weihe-Nees' Werk haben die lange Verkenning der dargestellten Zweige nicht verhindert.

Als P. J. Müller seine erste Arbeit veröffentlichte, benutzte er anfangs noch einige Weihe'sche Namen; bald darauf benachrichtigte er die Welt, dass er die betreffenden Arten umgetauft habe, zitierte auch später Weihe'sche Namen höchstens als Synonyme. Auf das Namengeben legte er den Hauptwert, so dass er z. B. in Bonplandia IX eine lange Liste von neu erfundenen Namen ohne jede Beschreibung veröffentlichte. Alle Anknüpfungen mit den früheren Versuchen einer Brombeerbearbeitung wurden durch Müller abgeschnitten. Wenn aber in neuerer Zeit ein gewisses Einverständnis über die wichtigsten Formenkreise unter der Mehrzahl der Spezialforscher erzielt ist, so gründet sich dasselbe zunächst auf die Weihe-Nees'sche Monographie. Allerdings macht man auch von Müller'schen Namen Gebrauch, aber ganz gewiss nicht, weil man deren Bedeutung aus den zugehörigen Beschreibungen kennen gelernt hat. Die Kenntnis ist fast ausschliesslich durch von Müller revidierte Herbarpflanzen, namentlich durch die Exsiccaten-Sammlungen von Boulay und Wirtgen, vermittelt. Einige Bestimmungen wurden durch Aufsuchen der Originalstandorte ermöglicht. Eine Anzahl Müller'scher Namen hat Genevier übernommen; in denjenigen Fällen, in welchen

eine Kontrolle stattfinden konnte, waren sie fast alle falsch gedeutet. Übrigens haben die Nachfolger von Müller und Genevier fleissig weiter gearbeitet, so dass jetzt bereits gegen 3000 europäische Brombeeren beschrieben sein mögen. Jeder Lokalforscher, der sich mit der Untersuchung einer bestimmten Gegend befasst, pflegt allmählich viel mehr neue als bereits bekannte Arten aufzufinden, so dass nicht zu befürchten ist, spätere Generationen würden aus Mangel an Stoff das Artenbenennen aufgeben müssen. Zu bemerken ist, dass unter den neu beschriebenen Arten verhältnismässig wenig vollständige Synonyme vorkommen; allerlei minutiöse Unterschiede sind meist vorhanden.

Wenn jemand bereits einige hundert Brombeerformen kennt, wird er viel Zeit gebrauchen, sich mit den Eigenschaften und Unterscheidungsmerkmalen einer neuen Art hinreichend vertraut zu machen. Es gehört daher schon eine ungewöhnliche Auffassungsgabe dazu, wenn jemand in jedem Sommer zu etwa 300 bekannten Arten noch 25 bis 30 hinzulernen soll. Die Jahresproduktion an neuen Arten ist aber durchschnittlich etwa doppelt so gross, so dass ein Kenner, der dies massenhafte Material nicht zu bewältigen vermag, von Jahr zu Jahr immer mehr im Rückstande bleibt. Abgesehen von P. J. Müller und Genevier, bei denen man vielleicht eine gewisse Kenntnis ihrer zahlreichen eigenen Arten annehmen könnte, hat es seit Weihe's Zeiten keinen einzigen Botaniker gegeben, der mehr als ein Zehntel aller beschriebenen Arten einigermaßen genau gekannt hat.

Da nun einmal Gewerbefreiheit in der Artenfabrikation herrscht und da jede neue Art von den Prioritätsfexen nur nach der Jahreszahl der Veröffentlichung gewürdigt wird, so lässt es sich nicht vermeiden, wenigstens einen verstohlenen Seitenblick auf die Qualität der „Forscher“, denen wir die Belehrungen über die neuen Arten verdanken, zu werfen. Da erhält man z. B. von einem Sammler, dem man die Kenntnis von einem halben oder auch einem ganzen Dutzend Rubusformen zutrauen kann, einen Brief folgenden Inhalts: „Anbei erhalten Sie zwei Rubi, die ich bisher noch nie gesehen habe, die daher gewiss neue Arten sind. Ich freue mich, Ihnen diese Original Exemplare als Geschenk überweisen zu können, und ersuche Sie, Beschreibungen der beiden Arten unter Ihrer Autorität zu veröffentlichen. Ich möchte vorschlagen, No. 1 nach meinem Namen und No. 2 nach meinem Freunde X. zu benennen.“ Wenn man nun grausam genug ist, dergleichen freundlich erbetene Liebesdienste unter nichtigen Ausflüchten zu verweigern, so wird man später die Pflanzen durch einen weniger ungefalligen Gelehrten beschrieben finden.

Ein anderer und zwar ein recht häufig vorkommender Fall ist folgender. Ein Sammler, der sein Herbar durch Tausch vergrössern will, trocknet eine Menge irgendwo eingeheimster Brombeerzweige und schickt dann Proben derselben an einen „Kenner“ zur Bestimmung. Äussert dieser sich zweifelnd oder unsicher, so steht der Sammler

vor der Wahl, entweder sein schönes, mühsam abgeschnittenes und gepresstes Material als wertlos fortwerfen zu müssen, oder selbst einen neuen Namen nebst Beschreibung zu veröffentlichen. Soll er nun die geringe Mühe, welche die Wahl dieses Auswegs verursacht, aus reiner Schüchternheit scheuen? Der Sammler wird beschreiben; machen es doch zahlreiche andere ebenso. Nebenbei mehrt er seinen Ruf als Autor.

Es würde vermessen sein, den Schleier vor den Geheimnissen der Artenfabrikation weiter lüften zu wollen. Man wird sich schon nach obigen Beispielen von dem Masse der Achtung, die der Monograph vor der Gewerbefreiheit in der Artenfabrikation hegt, leicht eine Vorstellung machen können.

Selbst für die Mehrzahl der einsichtigeren Bearbeiter europäischer Brombeeren gilt das zunächst auf die Gattung *Carex* angewandte Wort, dass es zu allen Zeiten „Kenner“ dieser Pflanzengruppe gegeben habe, „die sich zwar unleugbar eine gewisse Formenkenntnis innerhalb dieser Gruppe erworben hatten und die im Bewusstsein dieser Kenntnisse zahlreiche Gutachten, Bestimmungen und Ansichten direkt oder indirekt in die Literatur gebracht haben, ohne indessen die für die Beurteilung kritischer und polymorpher Gruppen erforderliche Schulung, die nötigsten allgemein systematischen und pflanzengeographischen Kenntnisse zu besitzen“. (Ascherson und Graebner, Vorrede zu Bd. II, Abt. 2 d. Synops. d. mitteleurop. Flora).

Der wissenschaftliche Bearbeiter, der einen Überblick über das gesamte Material zu gewinnen, der die einzelnen Formenkreise systematisch zu ordnen und ihre Beziehungen zu einander zu erkennen sucht, muss in seiner Tätigkeit erlahmen, wenn er sich dem Ballast der zahllosen nichtsnutzigen „Arten“ gegenüber sieht. Der beste Ausweg würde sein, mit dem ganzen Plunder aufzuräumen, aber dann kommen die Büchergelehrten mit ihren geheiligten Prioritätsprinzipien und ihrem Respekt vor allem gedrucktem Aberwitz; sie zerstören das ordnende Werk und die Sisyphusarbeit kann von neuem beginnen. Durch getrocknete Exemplare, die ich in Privatherbarien vorfand, hatte ich in einigen Fällen die Bedeutung von Namen kennen gelernt, die vor langer Zeit mit völlig unzulänglichen Diagnosen publiziert, die aber selbst in den Lokalfloren längst verschollen waren. In meiner Synopsis Rubor. Germaniae hatte ich einige derartige Namen beiläufig erwähnt. Sobald dies von den Prioritätsspitzen entdeckt war, erklärten sie ohne weitere Prüfung des Sachverhalts jene alten bisher unverständlichen Namen für die richtigen. Seit wann gilt denn das Einlegen einer Pflanze in ein Privatherbar als eine Veröffentlichung? Oder wird durch solches Einlegen eine an sich unzulängliche Beschreibung zu einer brauchbaren? Man muss doch mindestens verlangen, dass die Beschreibung einer neuen Art dem Sachkundigen die Unterscheidung derselben von den andern Arten ermöglicht.

Schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob die Verteilung einer neuen Art in einer Exsiccata-Sammlung als eine Veröffentlichung anzusehen ist. Wie oben näher ausgeführt wurde,

ist unter günstigen Umständen die richtige Deutung einer Art mit Hilfe von Herbarexemplaren möglich. Getrocknete Zweige sind daher für die Erkennung neuer Arten immerhin zweckdienlicher als nackte Beschreibungen. Freilich darf man ihren Wert nicht überschätzen. Nach dem bisherigen Brauche wird die Aufnahme in eine verkäufliche Sammlung gewöhnlich nicht als gültige Veröffentlichung angesehen. Es ist indessen sachlich belanglos, ob ausser dem Verkaufe der trocknen Exemplare noch eine nichtssagende Beschreibung in einer Druckschrift geliefert wird oder nicht.

Von Wert sind nur solche Beschreibungen, bei welchen die Unterschiede von allen ähnlichen Arten auseinandergesetzt werden. Ferner verdienen wenigstens vorläufig nur die Beschreibungen solcher Arten Beachtung, welche eine gewisse Verbreitung besitzen. Eine Berücksichtigung der rein lokalen oder individuellen Formen macht jeden Überblick vollständig unmöglich. Die richtige Würdigung der einzelnen Abweichungen innerhalb eines natürlichen Formenkreises sowie die Unterscheidung zwischen verbreiteten und lokalisierten Formen ist ferner nur durch Untersuchungen in der freien Natur möglich. Was jetzt als „Arten“ beschrieben wird, besteht grossenteils aus Individualformen oder aus Merkmalverbindungen.

Sind die dargelegten Grundsätze richtig, so folgt daraus die Unbrauchbarkeit der Beschreibungen, die nur auf trocknes Material begründet, sowie derer, die nicht von Bestimmungstabellen begleitet oder durch Angaben über die Unterschiede von ähnlichen Arten erläutert sind. Selbstverständlich ist es statthaft, trockne Zweige, die besonders bemerkenswerte Eigenschaften zeigen, zu beschreiben, aber solche Beschreibungen dürfen nur als vorläufige Veröffentlichungen gelten. Misslich ist es, sich über solche Bestimmungstabellen auszusprechen, die sich vorzugsweise auf äusserliche und nebensächliche Merkmale gründen. Es gibt keinen allgemeinen Massstab zur Beurteilung des Wertes eines Merkmals, aber andererseits wird jede wissenschaftliche Untersuchung unmöglich, wenn man Spielereien ernst behandeln muss.

Sobald der Monograph durch die öffentliche Meinung der Fachgenossen ermächtigt wird, die nach den dargelegten Grundsätzen völlig unzulänglichen Beschreibungen unbeachtet zu lassen, eröffnet sich ihm die Möglichkeit, sachkundige und umsichtige Arbeiten gebührend zu würdigen sowie den darin enthaltenen Stoff zu einem Überblick über grössere Artengruppen zusammenzustellen.

Wenn man es sich nun nicht gefallen lassen will, dass durch das Prioritätsprinzip vielfach die schlechtesten, unverständlichsten und zweifelhaftesten Leistungen in den Vordergrund gerückt werden, so steht man der Aufgabe gegenüber, einen Weg anzugeben, wie man in Zukunft zu einer festen Nomenklatur gelangen kann. Ich glaube, es wird möglich sein, wenn man bei Bezugnahme auf frühere Schriftsteller sich nicht einer fingierten Gelehrsamkeit, sondern einfach der Aufrichtigkeit befleissigt. Man scheue ein etwas

längeres Zitat nicht, sondern gebe bei jeder Art wahrheitsgemäss an, woher man ihren Namen und dessen richtige Bedeutung kennen gelernt hat. Die üblich gewordenen Autorenzitate sollten ursprünglich nicht den ersten Namengeber, sondern die Stelle, wo man den benutzten Namen gefunden hat, bezeichnen. Aus P. J. Müllers Beschreibungen allein vermag niemand eine Rubusform zu bestimmen. Der Bearbeiter wird daher, falls er auf die ursprünglichen Quellen zurückgeht, hinzufügen müssen:

sec. exsicc. in Boulay Ronc. Vosg. n. —
 oder sec. exsicc. Assoc. Rubol. n. —
 oder sec. plantas spont. in Flora Wissenburg. observ.

Wer nicht auf die Einzelheiten der Spezialforschung zurückgeht, braucht nur die Flora oder die Monographie oder das Herbar oder den Fachmann anzugeben, denen er die Kenntnis der Bedeutung des Namens verdankt.

Und die Priorität? Nach meiner Meinung sollte als der wirkliche Zeitpunkt der Veröffentlichung das Erscheinen der ersten wissenschaftlichen Darstellung der Kleinart gelten, also einer klaren Auseinandersetzung der unterscheidenden Merkmale, die nur durch Vergleichung mit den ähnlichen Arten möglich ist. Die äussere Form dieser Darstellung ist unwesentlich, aber eine rein schablonenmässige Beschreibung ist für die Kleinartensystematik vollkommen unbrauchbar.

Ich denke, ein solches Verfahren ist ausführbar. Dabei ist eine gewisse Willkür unvermeidlich, aber diese Willkür ist geringer als die jetzt geübte. Dem in ungetrübter Naivetät schreibenden Autor werden jetzt ausserdem durch die Priorität, die man für ihn in Anspruch nimmt, Kenntnisse und Begriffe untergeschoben, von denen er keine Ahnung hatte. Dadurch, dass Adam den ersten Apfel ass, wurde er noch kein Pomologe.

In der neueren Brombeerliteratur mehren sich die Anzeichen dafür, dass der Fluch der bösen Tat seine Wirkungen in der Fortzeugung des Bösen offenbaren wird. Schwärme von Stubengelehrten und Bücherwürmern schicken sich an, auf den alten abgeschmackten Beschreibungen zu schmarotzen; lässt sich doch mit Hilfe von Privatherbarien und Indizienbeweisen viel daran herumdeuteln. Schade um das schöne Papier, das mit solcher Gelehrsamkeit besudelt wird.

An sich könnte man ja den Sport der Beschreiberei ebenso gewähren lassen, wie das Briefmarkensammeln. Aber in diesem Falle ist eine reinliche Scheidung zwischen Sport und wissenschaftlicher Arbeit unerlässlich. Ich denke, dass sie sich auf dem oben angegebenen Wege erreichen lässt.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich folgendes bemerkt. Die Prioritätsgrundsätze halte ich bei sachgemässer Handhabung für vernünftig, zweckmässig und unentbehrlich, aber in die

bisherige Kleinartensystematik passen sie so wenig hinein wie das Strafgesetzbuch in die Kinderstube.

Die wissenschaftliche Untersuchung der Kleinartenschwärme darf, ungeachtet der vorhergehenden Ausführungen, nicht einfach tabula rasa machen. Wir wollen die Arbeiten unserer Vorgänger verwerten, wollen uns ihren Gehalt an Wahrheit aneignen und wollen dann, mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, weiter in das Verständnis der Tatsachen einzudringen suchen. Wir verlangen nur, dass man uns gestattet, den unbrauchbaren Ballast der Artmacherei und den darauf wuchernden Wust der Stubengelehrsamkeit unbeachtet zu lassen. Die Aufgaben der wissenschaftlichen Kleinartenforschung sind keineswegs von untergeordneter Bedeutung. Es handelt sich um das tiefere Verständnis der Vorgänge, durch welche im Laufe der Entwicklung die neuen Arten gebildet, die alten umgeprägt werden. Daher die Bitte an die Fachgenossen: Bahn frei für den Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen](#)

Jahr/Year: 1903-1904

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Focke Wilhelm Olbers

Artikel/Article: [Die Nomenklatur der pflanzlichen Kleinarten, erläutert an der Gattung Rubus. 254-263](#)